Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 10 (1915)

Heft: 10

Artikel: Vor dem Tage
Autor: Scherz, Betty

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lohn für gleiche Leistung aufgenommen haben. Unter der Leitung der genialen Leaderin E. Sylvia Pank-hurft organisierten die Arbeiterinnen einen Demonsstrationszug vor das Parlament, um ihre Forderungen geltend zu machen.

"Wir verlangen gleichen Lohn für gleiche Leiftung", "Nieder mit der Ausbeutung der Arbeiterinnen", "Nieder mit der Lebensmittelteuerung", "Wir ver-

langen das Frauenstimmrecht", hieß es.

Am 15. August fand die allgemeine nationale Erhebung statt. Auch den Tag des Registrations-zwanges, zur Einzeichnung in Arbeiterlisten, benutzten die Arbeiterinnen, um ihre Rechte geltend zu machen. Bereint mit den Trade-Unions, den Gewerkschaften, den politischen Arbeiterorganisationen und den Frauenstimmrechtsvereinen wurde eine Versammlung einberusen, in der die Resolution für gleichen Lohn für gleiche Leistung einstimmig angenommen wurde. R. Herzberg, London

Aus Frankreich schreibt man uns: Hier hat eine lebhafte Bewegung zur Erlangung gleicher Löhne für männliche und weibliche Arbeiter: "Gleicher Lohn für gleiche Arbeit", eingesetzt. Die Gewerkschaftskommission, die sich aus Vertretern sämtlicher Gewerkschaftsverbände, die weibliche Mitglieder haben, zusammensetzt, hat folgendes Flugblatt verbreitet, das auch für schweizerische Verhältnisse durchaus paßt:

An die Frauen! Ihr seid heute das Haupt der Familie geworden und für die Familie habt ihr alle Lasten zu tragen, Lasten, welche nach Beendigung des Krieges noch viel schwerer zu tragen sein werden. Könnt ihr mit dem Lohn, den man euch heute veradreicht, des Lebens Notdurft fristen? Nein! Ihr müßt deshalb schon heute kämpfen um einen Lohn, welcher der von euch geleisteten Arbeit entspricht. Neberall da, wo ihr die Arbeit der Männer verzichtet, muß euere Forderung lauten:

Für gleiche Arbeit gleicher Lohn!

Allein seit ihr machtloß; zusammengeschlossen, einig, vermögt ihr alles. Tretet deshalb eurer Gewertschaft bei, da wird euch Kat und Hilfe zu teil, um euer Recht auf das Leben, auf die Existenzemöglichkeit durchzusehen.

Das Gewerkschaftskomitee gegen die Ausbeutung der Fran.

Wie es heute in der besten aller Welten zugeht.

Einem armen Menschen habe ich eine kleine Freude bereitet und habe dafür nicht weniger als vierunds

zwanzig Tage im Gefängnis geseffen.

Ich hätte mich gegen das Kriegszustandsgesetz vergangen, so heißt es in der Anklageschrift, die ich vom Staatsanwalt des königlichen Landesgerichtes in Kempten bekam. "Dadurch, daß ich während des Ausenthaltes vom 28. bis 30. August russischen Kriegsgefangenen Schokolade-Bonbons und ein paar warme Würstchen schenkte". Ja, so heißt es in meinen Akten: "warme Würstchen!" Aber ich ers

innerte mich, daß die Würstchen, als sie der hungrige Russe verschlang, nicht mehr sehr warm waren, und auch dies war kein Milderungsgrund, denn ein Bersehen lag nun einmal vor, das laut Paragraph so undso mit einem Tag bis zu einem Jahr Gefängnis

bestraft werden kann.

"Nun, Sie werden sich vor uns Deutschen nicht fürchten", sagte freundlich der erste Untersuchungsrichter. Ich gab ihm zur Antwort: "Nein, nur vor Ihrem Bureaufratismus". Ja und diesen lernte ich vom 30. August bis 22. September 1915 in drei verschiedenen Gefängnissen gründlich kennen und dazu noch viele Uniformen, Menschen, die treu und vorschriftsgemäß handeln. Ich werde euch, den Leserinnen der "Vorkämpferin", später von ihnen erzählen. Ich werde nichts vergessen und nie in meinem Leben die armen Gefangenen, die mit mir im Gefängnis waren.

Nie jenes unglückliche, sechszehnjährige Mädchen, das fünf Jahre Strashaus erhielt, weil es in seiner Unwissenheit in einem Brief, den es nach Italien schickte, über den deutschen Krieg schrieb. Und nie jene achtzehnjährige unglücklichste der Mütter, die in der Not und der Verzweiflung ihr Neugeborenes aus diesem Jammertale schaffen wollte. Und nie alle jene, die mir sagten: "Mein Mann ist im Krieg und ich bin hier".

Ich werde sie alle, alle nie vergessen.

"Heiliger St. Antonius, hilf!" "D Maria, hilf!" las ich an den Wänden meiner Zelle. Nur der Sozialismus kann euch retten, darum werdet Sozialisten! unterschrieb ich diese stummen Hilferuse.

Unnelise Ruegg.

Vor dem Tage.

Stizze von Betty Scherz, St. Gallen.

Drei Frauen gingen auf der Lebensstraße, da es Abend ward.

Vornehm und reich war die erste gekleidet, trug den Kopf hoch — blickte stolz und kalt. Sie ging zum Feste, um beim Anblick einer Komödie der Traz gödie im eigenen Heim — des erloschenen Kaminz seuers zu vergessen.

"Du mußt erfrieren, armes Weib, du und deine

Schwestern" — sagte der Weltgeist.

Die zweite tänzelte auf Stöckelschuhen die Straße entlang, geschminkt, gepudert, und lauschte entzückt dem Rauschen ihrer seidenen Röcke. Ihr unechtes Geschmeide blitzte auf im Lichte der Straßenlaterne. Sie eilte zu einem Souper mit dem Galan. Eine Nacht tollen Zechens und Durchschwärmens harrte ihrer, eine Nacht, der ein trübselig-graues Erwachen voll Ekel und Dede folgen würde. Und wieder eine tolle Nacht — und wieder ein trübseliges Erwachen.

"Du mußt verfinken, du und deine Schwestern, wenn dich nicht Liebe erlöset" — sprach der Weltgeift.

Ruhig, sicher und stark schritt die dritte einher. Schmucklos war ihr Kleid, hart und rauh waren ihre Hände. Aber in ihren Augen lag das tiese Leuchten des Glücks. Sie trug ihren Knaben auf dem Arm

und ging dem Manne entgegen, der von der Arbeit kam, und für den sie das ärmliche Heim mit Feldblumen schmückte.

"Glückselige du, dir gehört die Zukunft, dir und deinen Schwestern aus dem Volke!" tonte des Weltsgeists Stimme.

Die Nacht sank herab. Im Dunkel harrte die Erde des neuen Morgenrotes.

Die Genossenschafterinnen für den Frieden.

Die Vertreterinnen der britischen, holländischen, österreichischen und schweizerischen Genoffenschafterinnen haben folgende Kundgebung an alle Zentralverbände, insbesondere aber an die genoffenschaftlich organisierten

Frauen der ganzen Welt erlaffen:

"Die Kongresse der genossenschaftlichen Organisationen der ganzen Welt haben stets seierlich bestundet, daß die Gesühle der Brüderlichseit und Solisdarität alle nationalen Bruderorganisationen auf der ganzen Welt vereinen. Vor allem hat der internationale Genossenschaftskongreß, der im vergangenen Jahr in Glasgow getagt hat, das Gelöbnis internationaler Solidarität aller Genossenschafter der Welt erneuert und befestigt.

Der Krieg hat die herzlichen Beziehungen der genoffenschaftlichen Internationale wohl unterbrochen, aber er hat nicht vermocht, die Gefühle der internationalen Solidarität zu ersticken. Wenn der Krieg im allgemeinen eine Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln genannt wird, so ist dieser Weltkrieg sicherlich eine Fortsetzung des wirtschaftlichen Kampfes mit politischen und gewaltsamen Mitteln. Unsere Bewegung beruht auf dem Prinzip, diesen Weltkampf durch Zusammenarbeit, die Konkurrenz durch die Genossenschaft zu ersetzen, ihr Wesen ist der Frieden und die Eintracht.

Der Kapitalismus beruht auf dem Prinzip der Ausbeutung und der Konkurrenz. Jeder, der ihm dienstbar ist, sei es als Arbeiter oder als Käuser, muß ihm den größten Tribut zahlen. Jeder, der an dieser kapitalistischen Ausbeutung teilnimmt, kann nur durch die Konkurrenz Raum für seine Bereicherung gewinnen. Im Konkurenzkampf gegen die Handarbeit ist der industrielle Kapitalismus erstarkt, im Konkurerenzkampf gegen das ausländische Industries und Handelskapital erstarkt das Finanzkapital, der Konskurenzkampf der Nationen um die freien Märkte

war der lette Grund zum Weltfrieg.

Die genossenschaftlichen Organisationen dagegen wollen die Konkurrenz im eigenen Lande ausschließen und die Konkurrenz zwischen den Nationen durch den freien Warenaustausch ablösen, den nicht Schutzölle noch Handelskriege stören sollen. Die Genossenschafter wollen durch die Organisation des inneren Warensmarktes eine Neuregelung der volkswirtschaftlichen Grundlage der staatlichen und gesellschaftlichen Organisation vorbereiten und sie erstreben den friedslich freien Warenverkehr und die offene Türe auf dem Weltmarkt. Sie lehnen jene Grundtendenzen des

Wirtschaftslebens ab, die zum Weltfrieg geführt haben, und beharren nach wie vor bei den Grundsätzen der internationalen Solidarität und des Friedens der Völfer.

Mehr noch aber als die Männer dieser Organisation sind die Frauen bereit, auch jetzt im Kriege treu zu ihren alten Idealen zu stehen und allen Hindernissen zum Trotz, die der Weltkrieg und seine Begleiterscheinungen zwischen den Nationen aufgetürmt haben, sich die Hände zu reichen und für den Frieden zu wirken.

Die Genossenschafterinnen Großbritanniens, Hollands, Desterreichs und der Schweiz rusen den Frauen aller Länder als Genossenschafterinnen und Frauen zu: Wirfet für den Frieden, arbeitet unermüdlich, damit die internationalen Beziehungen nicht nur bestehen bleiben, sondern immer leidenschaftlicher in den Herzen aller Kameraden erstehen, damit sie helsen, das völkermordende Ringen zu beenden und das Ideal der Völkersolidarität neu erstehen zu lassen."

Die sozialdemokratischen Frauen und der Krieg.

Unter diesem Titel gibt Luise Zietz, Mitglied des deutschen Parteivorstandes, eine Arbeit heraus, die als Ergänzungsheft der "Neuen Zeit" erschienen ist (Nr. 21, 16. Juli 1915).

Was uns vor Ausbruch des Weltkrieges noch unfaßbar gewesen war, daß sozialdemokratische Frauen während eines schon über ein Jahr dauernden Krieges mit bürgerlichen Frauen zusammen in Notstandskommissionen, in Kommissionen für Arbeitslosenfürsorge, für Mutterschuksfürsorge usw. arbeiten würden, ist zur Tatsache geworden. Alle Resolutionen, die jeweilen an internationalen Kongressen begeistert, einstimmig angenommen worden sind, gipfelten darin, daß man den Ausbruch eines Krieges durch alle möglichen Mittel verhindern solle, breche aber der Krieg dennoch aus, müßten sosort alle versügdaren Kräste gesammelt werden, um dem Bölkermorden ein rasches Ende zu bereiten.

Zufolge den Ausführungen der Genossin Zietz wurden die Kräfte der Frauen gesammelt, aber nicht um dem Kriege ein Ende zu bereiten, sondern und die Wunden des Krieges zu mildern und erträglich zu gestalten: Dieses Ginspannen der versügbaren Kräfte sozialistischer Frauen zum Hilfs- und Fürsorgedienst hat zweiselsohne die Friedenspropaganda und Friedensarbeit gestört. Man schuf sich in Deutschland so gut wie möglich einigermaßen erträgliche Zustände und sand sich mit der grauenhaften Tatsache des fortwährenden Brudermordes ab.

Wir sehen, daß heute nach einem Jahre Weltkrieg die Frauen Großes und Gutes geleistet haben, wir sehen, daß sie überall an den Plat der sich gegenseitig tötenden Männer gestellt werden konnten, wir sehen aber auch, daß Waffens und Munitionsfabriken ohne Frauenarbeit heute nur schwer den fortwährend sich steigernden Bedarf decken könnten.